



Über die Flucht Geschichte und Ästhetik eines Traum(a)s am Beispiel Venedigs

22. - 29. September 2019

Leitung:

PD Dr. Marita Liebermann (Romanistik, Direktorin DSZV)

Dr. Dominik Brabant (Kunstgeschichte, Eichstätt)

Abschlussbericht



Abschlussbericht zum interdisziplinären Studienkurs

***Über die Flucht: Geschichte und Ästhetik eines Traum(a)s am Beispiel Venedigs
(22.-29.09.2019)***

von Yasmin Frommont, Henrike Kohpeiß und Tilman Schreiber

Der diesjährige Studienkurs des Deutschen Studienzentrums näherte sich der Lagunenstadt über das Thema der Flucht und nahm damit eine hochaktuelle Debatte zum Anlass. Venedig stellte sich den teilnehmenden StudentInnen und DoktorandInnen als ideales Objekt dar, um die diversen Fluchtbewegungen, welche die Stadt im Laufe ihrer Geschichte geprägt haben, zu untersuchen. Geleitet wurde der Kurs durch die Direktorin des Studienzentrums Marita Liebermann und den Kunsthistoriker Dominik Brabant (Eichstätt-Ingolstadt). Des Weiteren begleiteten Armin Bergmeier (Leipzig), Stefania Maffei (Berlin) und Petra Schaefer (Venedig) die Gruppe als ModeratorInnen und ExkursionsleiterInnen. Die Vorträge der 15 TeilnehmerInnen aus den Fachdisziplinen Geschichte, Kunstgeschichte, Philosophie, Literatur und Kulturwissenschaft wurden ergänzt durch Exkursionen zu themenrelevanten Orten im Stadtgebiet. Neben dem Markusdom und dem Dogenpalast wurden das jüdische Viertel, die Insel Torcello, die Villenarchitektur auf dem Lido sowie die Biennale unter dem Gesichtspunkt der Kursthematik erschlossen.

Den Ausgangspunkt der gemeinsamen Überlegungen bildete eine Einleitung von MARITA LIEBERMANN, die einige Grundkoordinaten des Nachdenkens über die Lagunenstadt unter dem Aspekt der Flucht absteckte. So ergibt sich für Liebermann die Fruchtbarkeit der für den Studienkurs gewählten Beschreibungsperspektive aus der Geschichte und der Kultur Venedigs beziehungsweise des Veneto selbst. Wie kaum ein anderes Gebiet Italiens war dieses im Laufe der Jahrhunderte sowohl freiwilligen als auch gewaltsamen Migrationsbewegungen ausgesetzt, die einen nachhaltigen Einfluss auf die Ausbildung der ‚lokalen‘ Kultur nahmen.

1. MYTHOS UND GESCHICHTE DER ANFÄNGE VENEDIGS

Im Anschluss an den einführenden Vortrag behandelte PHILLIP LANDGREBE (Kassel) die historische Gründungsgeschichte der Lagunenstadt. Im Vergleich zu anderen italienischen Städten besitzt Venedig keine bis in die Antike zurückreichende Vorgeschichte. Der Name *Venetia* allerdings geht zurück auf die römische Region *Venetia et Histria*, die ein weit größeres Gebiet als die heutige Lagunenlandschaft entlang der Küste umfasste. Landgrebe stellte die sehr komplexe venezianische Früh-Geschichte vor und konstatierte, dass die Besiedlung der Inseln in der Lagune eng mit Fluchtbewegungen verknüpft war. Durch das Eindringen fremder Truppen, wie etwa der Langobarden im 6. Jahrhundert, und der Machtverschiebung in Oberitalien sahen sich die Menschen gezwungen, sichere Siedlungsgebiete aufzusuchen. Besonders deutlich machte der Referent die Relevanz der topographischen Besonderheiten der Lagune. So führten Versandung, der steigende Wasserpegel und ein vermehrtes Auftreten von Malaria zum Verfall und Niedergang

wichtiger Städte wie Aquileia oder Torcello und ebneten damit der immer größer werdenden Besiedlung auf dem Rialto-Archipel den Aufstieg. Bis zum Jahr 1100 waren die sogenannten *Civitas Rivoalti* somit auf fast 70 Inselgemeinden angewachsen. Durch die Lage der Stadt und die landwirtschaftlichen Beschränkungen entwickelte sich sehr früh eine eigene Flotte. Venedig konnte so zu einer wichtigen Handelsmacht aufsteigen, die durch den stetigen Zuwachs an MigrantInnen im Mittelalter sehr schnell an Bevölkerung zunahm.

Diese, auf Fluchtbewegungen basierende Ursprungsgeschichte spiegelt sich auch in den Gründungsmythen der venezianischen Chroniken wider. LORENZ BOGDANOVICS (Graz) erläuterte anhand von Quellen des 11.-15. Jahrhunderts die Eigenwahrnehmung der venezianischen Autoren. Sein Hauptaugenmerk lag dabei besonders auf der historiographischen Bewältigung der unklaren Abstammungsgeschichte. Den Auftakt der Geschichtsschreibung stellt die Chronik Johannes Diaconus aus dem beginnenden 11. Jahrhundert dar. In der *Istoria Veneticorum* wird explizit von der Flucht vor den Langobarden erzählt, aber auch von einer bewussten Entscheidung der Bürger, sich in der Lagune anzusiedeln, um der langobardischen Herrschaft zu entgehen und den Status der Selbstständigkeit zu wahren. Eine andere (mythografische) Ursprungsgeschichte erzählt die sogenannte *Origo seu Civitatum Italie*. Diese, zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert entstandene Fragmenten-Serie, führt die Entstehung Venedigs auf Antenor zurück, einen Begleiter des Aeneas. Antenor gründete Aquileia und nachdem Heiden diese Stadt zerstört hatten, floh die Bevölkerung in die Lagune beziehungsweise auf die Inseln. Über die Gründe des oder der Chronisten, sich trojanische Wurzeln zuzuschreiben, kann aufgrund der fehlenden Quellenlage allerdings nur spekuliert werden. Der Versuch, auf diese Weise venezianische Autonomie zu begründen beziehungsweise zu legitimieren, erscheint jedoch als wahrscheinlichste Intention. In der *Origo* wird die Flucht vor den Heiden zudem als Anweisung Gottes beschrieben, womit die Besiedlung der Lagune nicht zuletzt als durch göttlichen Willen begründet erscheint. Resümierend arbeitete Bogdanovics heraus, dass die verschiedenen Quellen zwar stets den aktuellen Bedürfnissen angepasst wurden, dabei jedoch durch ein zentrales Motiv verbunden blieben: die Fluchtbewegung vom Festland in die Lagune.

2. BILDENDE KUNST IM SAKRALEN KONTEXT: HEILIGER RAUB ODER NOTWENDIGE FLUCHT? DIE TRANSLATIO DER MARKUSRELIQUIEN AUS ALEXANDRIA NACH VENEDIG

Den Auftakt dieser Sektion bildete der Vortrag von ANTONINA TETZLAFF (Hamburg), der sich den Darstellungen der Markuslegende an und in San Marco widmete. Die Referentin beschrieb zunächst die Entwicklung des Markuskults im 5. Jahrhundert, wobei sie insbesondere dessen Funktion innerhalb eines politischen Kontextes in den Blick nahm. In dessen Zentrum stand die Rivalität des jungen Venedigs mit der Stadt Aquileia, in welcher der heilige Markus ein zweites Evangelium geschrieben haben soll. Die Bedeutung Aquileias zeichnete sich durch die ehemalige Funktion als Verkehrsknotenpunkt des römischen Reiches sowie durch ihren Status als Patriarchen-Sitz seit dem Ende des 6. Jahrhunderts aus. Tetzlaff zeigte anschließend auf, dass durch die Flucht der Bevölkerung nach Grado auch das Patriarchat dorthin verlegt worden war. Dadurch entstanden Spannungen im 9. Jahrhundert

zwischen Aquileia, dessen Patriarchat weiterhin auf Grado verortet war, und Venedig, das die Insel zum eigenen Herrschaftsgebiet zählte. Zum Raub der Markusreliquien aus Alexandria kam es schließlich in Reaktion auf eine Synode in Mantua (827), in der Aquileia das Patriarchat zugesprochen wurde. Die durch Tetzlaff vorgestellten Mosaik sowie die Darstellungen auf der *Pala d'Oro* verdeutlichen die Bedeutung der Markusreliquien für die Stadt. Die dort vorgenommene Inszenierung Venedigs als Hüterin der Reliquien und als wahre Erbin des Patriarchats spiegelt sich außerdem in einem vor Ort entstandenen *Translatio*-Bericht aus dem 9.-10. Jahrhundert wieder. In diesem wird der Raub der Gebeine als heiliger Diebstahl inszeniert. Die Markuskirche in Alexandrien drohe zu verfallen und nur durch die Flucht mit den Gebeinen nach Venedig könne Markus' Andenken gerettet werden. Die Referentin machte deutlich, dass die Venezianer mit diesem Bildprogramm im und am Markusdom nicht nur ihren Bezug zum Evangelisten hervorhoben, sondern darüber hinaus Venedig zur neuen *terra sancta* erklärten. Dadurch schuf sich die Lagunenstadt ein wichtiges Identifikationsmoment, das die eigenen Machtansprüche mittels einer göttlichen Legitimierung stützte.

Die Visualisierung der Markuslegende stand in Form der Malerei Tintorettos ebenfalls im Zentrum des Vortrages von ALEXANDRA BARINGER (München). Dabei waren es vor allem zwei Werke, welche die Vortragende besonders in den Fokus rückte: das *Sklavenwunder* (1548) und die *Bergung des Leichnams* (1566). Ausgangspunkt von Baringers Ausführungen bildete dabei die Verortung der beiden Gemälde im Zusammenhang des Gesamtwerkes Tintorettos. Ergänzt wurde diese Perspektive durch eine präzise Rekonstruktion der Auftragskontexte sowie der politisch-gesellschaftlichen Situation Venedigs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Darauf aufbauend widmete sich die Vortragende der zeitgenössischen Rezeption der beiden Werke beziehungsweise den gestalterischen Ursachen für eine Wahrnehmung der Malerei Tintorettos als unkonventionell und innovativ. In diesem Zusammenhang wurden von ihr vor allem die Lichtdramaturgie, das Arbeiten des Malers mit perspektivischen Verkürzungen sowie das Zusammenspiel zwischen den Gemälden und ihren Hängungsorten in den Fokus gerückt. Insbesondere die Analyse des Wechselverhältnisses zwischen Werk und räumlichem Kontext machte dabei deutlich, wie systematisch die Malerei Tintorettos zwischen einer Betonung und einer Einebnung der ästhetischen Grenze hin und her schwingt. Sowohl im Falle des *Sklavenwunders* als auch im Falle der mit den Markus-Reliquien nach Venedig fliehenden Kaufleute wird Zeugenschaft zum Spektakel.

Am Ende der Sektion zur bildenden Kunst im sakralen Kontext stand der Vortrag von NADINE KRÜGER (Mainz) zur venezianischen Malerei des 16. Jahrhunderts. Anders als im vorherigen Falle entwickelte dieser seine Argumentation nicht entlang eines Künstlers, sondern entlang einer Motivik: der Flucht nach Ägypten. Die Referentin eröffnete ihren Vortrag dabei mit Überlegungen zum visuellen Potenzial dieser alleine im Matthäus-Evangelium (und dort nur sehr kurz) geschilderten Episode. Die Skizze dieser gestalterischen Asymmetrie bildete dabei die Grundlage für den Vergleich konkreter Darstellungslösungen. Eine besondere Aufmerksamkeit kam auch in diesem Fall der Version Tintorettos (um 1583) zu, die sich unter anderem durch eine erzählchronologische Mehrdeutigkeit der dargestellten Situation auszeichnet. Als kontrastierende Beispiele fungierten spätere Bearbeitungen des Stoffes durch Giambattista Tiepolo und Gaspare Diziani. Anhand dieser Gegenüberstellung verdeutlichte die Referentin, dass gerade in der Malerei des 16. Jahrhunderts die

Ausgestaltung der Flucht nach Ägypten immer auch die Auseinandersetzung mit einer durch Krieg, Krankheit und Verfolgung geprägten Lebenswirklichkeit darstellt. Die häufige Bearbeitung der biblischen ‚Flucht‘-Geschichte ist somit weniger Indiz für eine eskapistische Haltung als für die unmittelbare Reaktion der Kunst auf das Tagesgeschehen.

3. ARCHITEKTUR UND STADTKULTUR: KOLLEKTIVANSIEDLUNG VON GEFLÜCHTETEN IN VENEDIG / INDIVIDUELLE GEFLÜCHTETE

Das mit „Architektur und Stadtkultur“ überschriebene Panel konzentrierte sich anschließend auf die Gestalt des venezianischen Stadtraumes als Resultat unterschiedlicher Flucht-Formen. Dies geschah anhand von zwei Fallbeispielen. So nahm zunächst der Vortrag von SUSANNA SCHOCH (Zürich) die ästhetischen und sozialen Architekturen jüdischen Lebens in der Lagunenstadt in den Blick. Dabei konzentrierte sich die Referentin in einem ersten Schritt auf Entstehung und Geschichte des venezianischen (Ur-)Ghettos, wobei sie gleichermaßen Ausgrenzungs- wie Interaktionsdynamiken beschrieb. Die Konzentration der jüdischen Bevölkerung in einem abgesonderten Gebiet bedeutete nicht einfach deren Isolation, sondern eher eine spezifische Prägung des Austausches zwischen ihr und den restlichen Stadtbewohnern. Gleichzeitig führte die räumliche Konzentration tendenziell zur Stärkung eines Identitätsmodells, das die Isolation auch im Sinne einer Bestätigung der eigenen Auserwähltheit deutete. Dieses Selbstverständnis wurde von Schoch anschließend auf die für das Ghetto spezifischen Bauformen bezogen. So zeichnete sich dessen Architektur-Sprache nicht nur durch Anleihen an typisch venezianischen Formen aus. Ebenso entwickelte das Ghetto eine eigene gestalterische Physiognomie, die sich unter anderem an der ungewöhnlichen, ursprünglich der Platzknappheit geschuldeten Höhe der realisierten Bauten greifen lässt. Auch auf ästhetischer Ebene wird also die für das jüdische Leben in Venedig grundlegende Ambivalenz von Integration und Isolation unmittelbar anschaulich.

Einen anderen Schwerpunkt im Spannungsfeld von Flucht und Architektur setzte der sich anschließende Beitrag von YASMIN FROMMONT (Bonn/Florenz). Dieser widmete sich der Umgestaltung der Piazza San Marco durch den gebürtigen Florentiner Jacopo Sansovino. Im Fokus standen dabei personale und formale Migrationsbewegungen. So schilderte Frommont zum einen die politisch-soziale Situation der Lagunenstadt im Cinquecento mit einem besonderen Fokus auf deren städtebauliche Ambitionen im Sinne einer ‚renovatio urbis‘. Zum anderen konzentrierte sich die Referentin auf die gestalterischen Spezifika von Sansovinos Entwürfen für die den Markusplatz rahmenden Gebäude. Aufbauend auf Detailanalysen der Fassaden entwickelte Frommont die These von einer ‚Hybridisierung‘: In seinen Entwürfen verbindet Sansovino eine spezifisch-venezianische Spielart der gotischen Architektursprache mit einem stärker an der Antike orientierten Formenkanon. Der Machtanspruch der venezianischen Republik schlug sich also mitnichten in einem gestalterischen Traditionalismus beziehungsweise Regionalismus nieder. Mit der Vergabe der Neugestaltung der Piazza San Marco an einen, von der Lagunenstadt als Flüchtling aufgenommenen Architekten, lizenzierte die Serenissima eine wesentlich auf dem Formen-Import basierende gestalterische Selbstlegitimierung.

4. ZUR MASSENFLUCHT HEUTE – PROBLEME UND KONZEPTE EINER PHILOSOPHIE DER MIGRATION

Der vierte Tag des Studienkurses begann mit einer philosophischen Einbettung der Migrationsthematik. STEFANIA MAFFEIS (Berlin) gab als Leiterin der Einheit einen Überblick über die Philosophie der Migration. Dabei waren zunächst die vielfältigen Ansätze aus der sogenannten ‚Global Justice‘- Debatte zu nennen, die das Für und Wider der Migration abwägen. Für die Positionen, die zumeist im Fachbereich der analytischen Philosophie anzusiedeln sind, gibt es verschiedene moralische Grundsätze, aus denen Argumente für oder gegen Migration als Recht beziehungsweise als Unterbrechung staatlicher Ordnungen konzipiert werden. Migration wird so vor allem aus der Perspektive historisch stabiler nationalstaatlicher Gefüge betrachtet, sodass sie als Herausforderung für die Statik einer Gesellschaft erscheint und damit oft automatisch als Gefahr für eine scheinbar intakte soziale Welt gerahmt wird. Eine andere Möglichkeit, sich Migration theoretisch zu nähern, bot der Begriff der Grenze als Strukturelement von Migration und Flucht. Die von Maffeis thematisierte Open Borders-Diskussion geht von eben jenem Konzept aus und findet durch den Fokus auf die Veränderbarkeit und faktische Fluidität von Grenzen zu dem Argument, dass Migration aufgrund einer sich in Bewegung befindenden Welt als Recht angesehen und dadurch geschützt werden sollte. Obgleich diese Position mit ähnlichen Methoden operiert, findet sie zu entgegengesetzten Schlüssen und verortet die argumentative Bringschuld auf der Seite der Forderungen, Migrationsbewegungen einzuschränken.

SHIRIN DATLI (Bochum) beleuchtete in ihrem folgenden Vortrag Hannah Arendts Text *We Refugees* hinsichtlich seiner philosophischen, biographischen und ästhetischen Aspekte. Dieser kurze Text Arendts leistet eine Selbstverortung der Autorin als zur Flucht gezwungene deutsche Jüdin und zeigt die damit einhergehenden Paradoxien der Assimilation. Die Referentin stellte dar, wie persönliche und kulturelle Identität in Arendts Schilderung zu sinnlosen Kategorien werden, wenn bestimmte materielle Bedingungen des ‚Zuhause-Seins‘ nicht mehr gegeben sind. Datli eröffnete darüber hinaus einige Bezüge zur politischen Philosophie Arendts, in der die Position der Staatenlosen als ein Paradigma eingeführt wird, das ein philosophisches Grundproblem bildet: Im Zusammenhang mit der Erklärung der Menschenrechte wird deutlich, dass deren Einhaltung dadurch gewährleistet wird, dass sie durch einen Nationalstaat geschützt werden. Staatenlosigkeit ist laut Arendts Argument also mit Rechtlosigkeit gleichzusetzen, da Personen, die keiner Nation angehören und/ oder geflüchtet sind, keinen Staat anrufen können, um für den Schutz ihrer Rechte einzustehen. Ihre berühmte Schlussfolgerung angesichts dieses Widerspruchs besteht in der Forderung auf das ‚Recht, Rechte zu haben‘, weil allein dadurch eine Basis hergestellt würde, aufgrund derer Personen um spezifische Rechte selbst kämpfen könnten.

In dem anschließenden Referat von HENRIKE KOHPEIß (Berlin) wurde die Historisierung der Debatte um Menschenrechte im 20. Jahrhundert weitergeführt. Dieser Zeitraum zeigte sich deshalb als so wichtig für die Diskussion, weil viele der kontinentalphilosophischen Konzepte anhand derer heute in Europa über Migration, Grenzen, Flucht und Menschenrechte nachgedacht wird, im Nachdenken über den Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden. Hannah Arendt, Giorgio Agamben und Christina Sharpe waren die DenkerInnen, anhand derer Kohpeiß den Diskurs um Entmenschlichung erläuterte. Während Hannah Arendt das beschriebene Paradox zwischen dem Universalprinzip der

Menschenrechte und der Partikularität der Bedingungen ihrer Verwirklichung zum ersten Mal ausformuliert hat, entwickelt Giorgio Agamben eine Philosophie der In- und Ausschlüsse aus der Gemeinschaft der Menschheit durch eine Auseinandersetzung mit Konzentrationslagern. Für ihn bilden die Lager eine Instanz der Ausnahme, in der eine rechtliche Ordnung ausgesetzt wird, und eine neue sich bildet. In dieser anderen Ordnung verläuft jedoch, wie es der Faschismus gezeigt hat, eine Linie zwischen denjenigen, die der Menschheit angehörig sind und denen, die daraus ausgeschlossen sind, damit die Ordnung stabil bleiben kann. Agambens Werk untersucht diesen Zusammenhang unter dem Begriff des ‚Homo Sacer‘, einer Figur des antiken Rechts, die „das Leben, das getötet werden kann, aber nicht geopfert werden darf“ bezeichnet.

5. FLUCHT UND MIGRATION IM GEGENWÄRTIGEN KUNSTDISKURS: KURATORISCHE KONZEPTE DER JÜNGSTEN BIENNALEN UND IHRE REZEPTION

Auch die diesjährige Venedig-Biennale macht Migration zu einem ihrer Hauptthemen. Wie in den letzten Jahren bildeten sowohl die anhaltende humanitäre Katastrophe an den europäischen Außengrenzen sowie die Fluchtbewegungen aus Syrien und anderen Kriegsgebieten wiederkehrende Gegenstände der Auseinandersetzung für zahlreiche künstlerische Positionen. DOMINIK BRABANT (Eichstätt-Ingolstadt) leitete mit einem Überblick von Arbeiten aus den letzten Jahren sowie mit den zugehörigen kunstkritischen Debatten die der Biennale gewidmete Sitzung ein und wies dabei insbesondere auf das diskursive Potential der teilweise politisch kontroversen Werke hin.

PAOLINA WANDRUSZKA (Wien) thematisierte anschließend ausführlich die Werke von Olafur Eliasson und Candice Breitz auf der letzten Ausgabe der Biennale, die unter dem Motto ‚Viva Arte Viva‘ sowie unter der Leitung von Christine Macel stand. Beide Arbeiten setzten sich mit dem Schicksal von Geflüchteten auseinander und machten sie und ihre Erfahrungen zum Teil des Kunstwerkes. Wandruszka analysierte die genaue Funktion dieser politischen Geste und zeigte auf, inwiefern die eigentliche Beschäftigung mit Migration im Falle von Eliasson ausbleibt und sogar eine problematische objektivierende Blickrichtung auf die Geflüchteten reproduziert. Das Werk von Candice Breitz hingegen thematisiert genau die Erwartungshaltung, mit der auf dem gegenwärtigen Kunstmarkt Wert und Relevanz hergestellt wird, indem in ihrem Film zwei Hollywoodstars die Erfahrungsberichte von Menschen im Exil erzählen und die autobiographischen Versionen der Geschichten erst in der Videoinstallation im Raum dahinter zu sehen sind. Die Einheit zur und auf der Venedig-Biennale zeigte insgesamt, wie in der Gegenwartskunst unterschiedliche Perspektiven auf Flucht und Migration entwickelt und insbesondere die Position der Betroffenen innerhalb der Sichtbarkeitsregime westlicher Gesellschaften – mal mehr und mal weniger erfolgreich – in den Fokus genommen werden.

6. BILDENDE KUNST IM PROFANEN KONTEXT: FLUCHT AUS DER GEGENWART? VENEDIG-VEDUTEN ZWISCHEN NOSTALGISCHEM ESKAPISMUS UND MODERNEM TOURISMUS

Nach einer Einführung in die Ästhetik und Geschichte der Vedutenmalerei durch Dominik Brabant, ging RIEKE DOBSLAW (Göttingen) auf das romantische beziehungsweise ästhetizistische Venedig-Bild bei William Turner und James McNeill Whistler ein. Zu Beginn zeigte die Referentin auf, dass der Tourismus in die Lagunenstadt nicht ausschließlich als Phänomen der Gegenwart zu betrachten ist, sondern dass Venedig seit jeher einen Anziehungspunkt für BesucherInnen darstellte. Ein Künstler, der immer wieder die ästhetische Auseinandersetzung mit Venedig suchte, ist der britische Maler Wilhelm Turner. Während seiner Aufenthalte vor Ort fertigte er mehr als 500 Bleistift- und Federzeichnungen an, die er anschließend als Grundlage für seine Gemälde nutzte. Während Turners frühere Gemälde noch von dem Versuch geprägt waren, die Stadt ‚realistisch‘ einzufangen, streben spätere Werke stärker danach, auf der Leinwand die venezianische Atmosphäre festzuhalten. Durch ein ähnliches Bestreben zeichnet sich ebenfalls die Kunst James McNeill Whistlers aus. Dieser widmete sich circa vierzig Jahre nach Turners letztem Venedig-Aufenthalt nicht etwa Panoramen der Lagune oder des Canal Grande, sondern setzte seinen Fokus auf das melancholische Detail: Nebengassen und Kanäle, Nacht- und Dämmerungsbilder. Als gemeinsames Moment der ästhetischen Aneignung Venedigs durch Turner und McNeill Whistler arbeitete Dobslaw abschließend den Verzicht auf die Darstellung von Modernisierungsmaßnahmen heraus. Keiner der beiden Künstler zeigt in seinen Werken etwa Gaslaternen oder die Eisenbahnverbindung zum Festland. Stattdessen folgen sie den allgemeinen (Klischee-)Vorstellungen der Stadt als nostalgischem Sehnsuchtsort.

7. LITERATUR UND FILM: FLUCHT AUS / NACH VENEDIG FÜR EIN ‚NEUES LEBEN‘: VON CASANOVA BIS ASCHENBACH

Einer besonderen Facette des Verhältnisses von Flucht und Kunst widmete sich die anschließende Sektion. In dieser wurde das kurstitelgebende Phänomen vor allem am Beispiel des Protagonisten von Thomas Manns *Tod in Venedig* als mögliche Grunddynamik einer Künstlerbiographie in den Fokus gerückt.

So widmete sich der einleitende Vortrag von LUCA TRABER (Leipzig) den Gründen für Gustav von Aschenbachs überstürzten Aufbruch aus der Münchner Wahlheimat und für sein Scheitern in der Lagunenstadt. Als Analysegrundlage diente dabei die literarische Inszenierung der Stadtstrukturen in der Novelle. Traber zufolge stellt Venedig mehr dar, als eine das Geschehen lediglich rahmende Lokalität. Die Stadt ist bei Mann vielmehr zentrale Instanz der Handlung. Sie bestimmt das Verhalten der Figuren vor allem deshalb wesentlich, weil sie quasi-labyrinthisch inszeniert ist. Diese Darstellung Venedigs wurde von Traber in Analogie zum Stoff des Perseus/Minotaurus-Mythos gebracht und im Rahmen einer psychoanalytischen Lesart weiterentwickelt. Dergestalt erscheint Aschenbachs Aufbruch aus München beziehungsweise sein Umherirren in der Lagunenstadt als Wechselspiel aus Flucht vor und Ausleben von unterdrückten pädophilen Neigungen. Entscheidend für das Scheitern des Schriftstellers ist dabei der Umstand, dass er sich dieses Existenzkonfliktes an keiner

Stelle vollumfänglich bewusst wird. Aschenbach verstrickt sich in den Widersprüchen der eigenen Identität; das ‚neue‘ Leben in Venedig bringt vor allem die Konflikte des ‚alten‘ zum Vorschein.

Eine andere Perspektive auf die Figur Aschenbachs eröffnete der Vortrag von SUSANNE WATZENBOECK (Rom). Watzenboeck stellte der Mann-Novelle Luchino Viscontis gleichnamigen Film aus dem Jahre 1971 gegenüber. In diesem Zusammenhang widmete sich die Vortragende zunächst medienkomparatistischen Überlegungen. Im Anschluss an Aussagen des Regisseurs wurde dabei vor allem die Eigenständigkeit der Adaption betont, der mit dem Label einer ‚Verfilmung‘ kaum beizukommen ist. In diesem Zusammenhang legte Watzenboeck zahlreiche Schwerpunktverlagerungen sowie Anreicherungen des Novellenstoffes durch den Regisseur frei. Darunter zählen unter anderem die Aufnahme von Versatzstücken aus anderen Werken Manns sowie die nachdrückliche Orientierung der Filmfigur Aschenbach an Gustav Mahler. Es war insbesondere die Mahler-Figur beziehungsweise die Rolle der Musik für Viscontis Werk, dem sich die Vortragende im Anschluss widmete. So bildet die akustische Gestaltung streng genommen das gestalterische Herz des Films. Dies vor allem insofern, als jene den Bildern nicht einfach nachgeordnet wird, sondern maßgeblich auch den visuellen Rhythmus des Werkes bestimmt.

Den Abschluss der Sektion bildete der Vortrag von TILMAN SCHREIBER (Jena/Rom), der sich ebenfalls aus komparatistischer Perspektive dem Verhältnis von Flucht und Künstlertum am Beispiel Aschenbachs widmete. Die Vergleichsgrundlage bildete hier das mit *Andreas* betitelte Prosa-Fragment Hugo von Hofmannsthals. Diesem Text war dabei der erste Teil des Vortrages gewidmet, in dem Schreiber dessen in Form einer Bildungserzählung verhandelte Adoleszenz-Thematik mit dem Motiv der Flucht verknüpfte. Im Zentrum stand dabei das Unvermögen des Protagonisten, der Leiblichkeit eine positive Rolle im Rahmen des eigenen Identitätsentwurfes zukommen zu lassen. Dieser Zustand wurde durch den Vortrag anschließend am Schicksal der Aschenbach-Figur gespiegelt. Vor der Vergleichsfolie des *Andreas* wurde deutlich, dass es weniger die Reise des Literaten nach Venedig, sondern die vom ihm gewählte, das Sinnlich-Regellose ausschließende Existenzweise ist, die sich als Flucht charakterisieren lässt. Im Falle von Hofmannsthals Protagonisten markiert die Fahrt in die Lagunenstadt den Beginn eines affirmativen Bezuges zur eigenen Sinnlichkeit. In Manns Novelle erscheint der venezianische *genius loci* hingegen als Katalysator, der Aschenbachs Identitätskonstrukt einer Flucht vor dem Leben in die Kunst endgültig in die Brüche gehen lässt.

8. TOURISMUS UND MASSENFLUCHT DER EINWOHNER AUS VENEDIG: VENEDIG IM AKTUELLEN KULTURKRITISCHEN DISKURS

Der Schlusspunkt des Studienkurses wurde durch den Vortrag von ANN-SOPHIE ANDELFINGER (Konstanz) gesetzt, der sich den gegenwärtigen Phänomenen des Massentourismus und der ‚Flucht‘ der VenezianerInnen aus ihrer Heimatstadt widmete. Zunächst präsentierte die Referentin Abbildungen von Venedig-Imitationen in Las Vegas sowie dem Kreuzfahrtschiff *Costa Venezia* und konstatierte, dass bestimmte Venedig-Bilder immer wieder reproduziert würden. Andelfinger zufolge ergibt sich aus dieser Feststellung die Frage nach der Verfassung des ‚echten‘ Venedigs. Eine Antwort entwickelte die Referentin

im Anschluss basierend auf einer Analyse der Bevölkerungs- und Tourismuszahlen. Diese machen deutlich, dass – bei stetiger Zunahme der BesucherInnen – die Bevölkerung der Stadt schrumpft. Im zweiten Teil des Vortrags präsentierte Andelfinger schließlich eine Auswahl deutscher und italienischer Presseauszüge, die auf das Phänomen des Massentourismus und die Verringerung der ursprünglichen Bevölkerungszahlen reagieren. Besonders häufig, so die Referentin, werden in der Presse im Zusammenhang mit der Darstellung der Misere die Schuldfrage sowie Lösungsansätze thematisiert. So wird etwa über eine Verlagerung des Tourismus auf das Festland und die Wiederbelebung der Stadt durch sich speziell an die Bevölkerung richtende Angebote diskutiert.

Unabhängig von lokalen Gegebenheiten gilt es, wie die anschließende Diskussion nahelegte, den globalen Massentourismus in einen Bezug sowohl zur Bewohnerflucht aus den historischen Stadtzentren als auch zur globalen Massenflucht zu setzen. Greifbar wird die Wechselbezüglichkeit bereits im gängigen Diskurs über den Massentourismus, der etliche sprachliche Parallelen zur medial verbreiteten Debatte über die Massenflucht aufweist.

KursteilnehmerInnen: Ann-Sophie Andelfinger, Alexandra Lavinia Baringer, Lorenz Bogdanovics, Şirin Luisa Datli, Rieke Dobslaw, Yasmin Frommont, Henrike Elisabeth Kohpeiß, Nadine Krüger, Phillip Landgrebe, Susanna Schoch, Tilman Schreiber, Antonina Tetzlaff, Luca Traber, Paolina Luisa Wandruszka, Susanne Watzenboeck.